

Die Stadt St. Gallen um die Mitte des 19. Jahrhunderts

Autor(en): **Edelmann, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1960)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE STADT ST.GALLEN UM DIE MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS



Nach Aufzeichnungen von Dr. Hermann Wartmann

Im Zusammenhang mit dem Zentenarium des Historischen Vereins ist vergangenen Herbst das imponierende Gesamt-«Werk» des Gründers der Gesellschaft gewürdigt, aber auch darauf hingewiesen worden, daß neben den zahllosen Publikationen¹ Memoiren vorliegen, die in einer maschinengeschriebenen, allerdings fehlerhaften Gebrauchskopie von dritter Hand zur Verfügung stehen. Als Hermann Wartmann das Präsidium des von ihm 55 Jahre lang verwalteten Vereins und auch das Sekretariat des Kaufmännischen Directoriums niederzulegen sich anschickte², empfahl ihm sein Sohn, das in Tagebuchfragmenten, Briefen und anderweitigen Notizen vorhandene autobiographische Material zu sammeln und aus dem noch zuverlässigen Gedächtnis zu einem einheitlichen Ganzen abzurunden. Am 23. Januar 1916, also kurz nach seinem 80. Geburtstage³, machte er sich an diese Arbeit, die zu 1216 stattlichen Folioseiten gedieh und für die Geistes- und Wirtschaftsgeschichte, Politik und persönliche Verhältnisse von Stadt und Kanton St.Gallen eine unschätzbare Fundgrube darstellt. Von Direktor Dr. Wilhelm Wartmann (Zürich) entgegenkommenderweise zur Verfügung gestellt, soll die Einleitung dazu dienen, das Bild unserer Stadt, das in dieser Art um 1790 bereits der

Oben: Hermann Wartmann in jungen Jahren

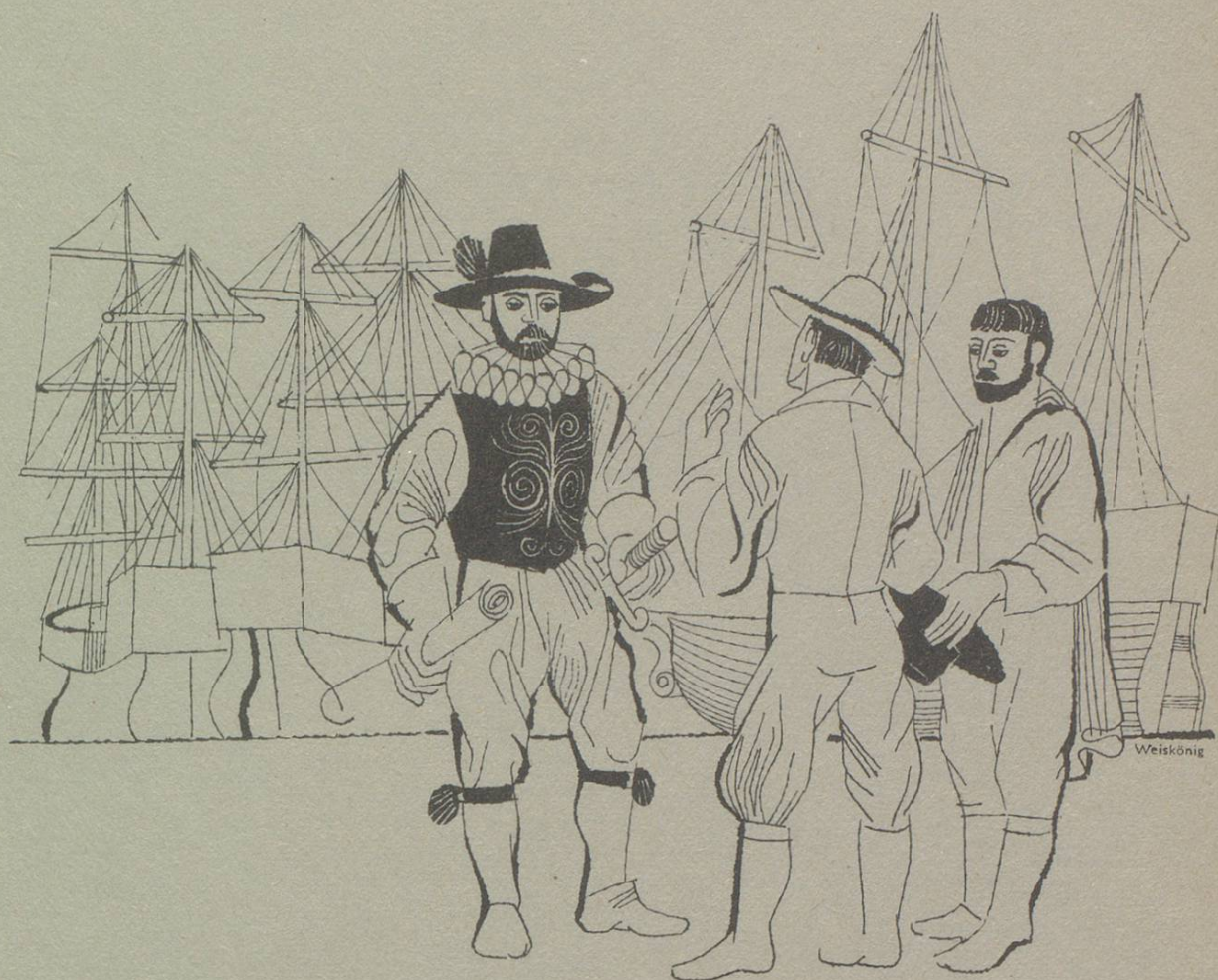
Links: Muosbrugg. Zeichnung von J. J. Rietmann, 1865

Geschlechtsvorfahre, Dr. med. Bernhard Wartmann, erstmals entworfen hatte⁴, in einem ersten Teil, der östlichen Umgebung, vor Augen zu führen⁵.

«Als ich am 9. Dezember 1835 auf diese Welt kam, bot die Stadt St.Gallen mit ihrer nähern Umgebung noch einen wesentlich andern Anblick als heutzutage.

Die Steinach stürzte als frischer Bergbach ins Tal hinunter, trieb unterwegs ein paar Mühlwerke und floß dann als sauberes (sic!), ruhiges Wässerlein zuerst am Fuße der hohen Klostergebäude dahin, dann – immer tief unter der mit einer niedern Mauer gegen den Absturz zu dem von zwei einfachen Brücken überspannten Bachbett geschützten Straße über die ‚Muosbrugg‘ (von der an dieser Strecke gelegenen, einstigen klösterlichen Haberdarre so genannt) durch LämmliBrunnen mit seinem Dreiröhrenbrunnen, zu welchem etwas mindern Quartiere am nördlichen Ende der Straßenstrecke der (später sinnlos zur ‚Moosbrücke‘ umgetauften⁶) ‚Muosbrugg‘ ein ziemlich steiles Sträßchen hinunterführte, das von den Schulkindern mit Vorliebe als gefahrlose, bequeme Schlittbahn benutzt wurde. Am Ende des LämmliBrunnquartiers, wo die Steinach aus den Häusern heraustrat, trieb sie die Stadtsäge⁷, von der aus bis zur Rorschacherstraße der ganze, weite Platz gewöhnlich mit Baumstämmen angefüllt war, die der Verarbeitung harren und der Jugend erwünschte Gelegenheit zu allerlei Kletterübungen boten. Von der Säge bis zum ‚alten Zoll‘ (bei der Einmündung der jetzigen Singenberg- in die Rorschacherstraße), die (ehemals) wirkliche Zollstelle für Fuhrwerke jeder Art gewesen war*, floß die Steinach als idyllisches Wiesenbächlein längs der in ziemlicher Höhe über ihr nach St.Fiden führenden, genannten Straße, südlich in geringerer Höhe von einem hübschen Fußweg mit Pappelallee eingefafßt. Beim alten Zoll wandte sie sich unter der Straße durch mit einer scharfen, nördlichen Biegung zu den

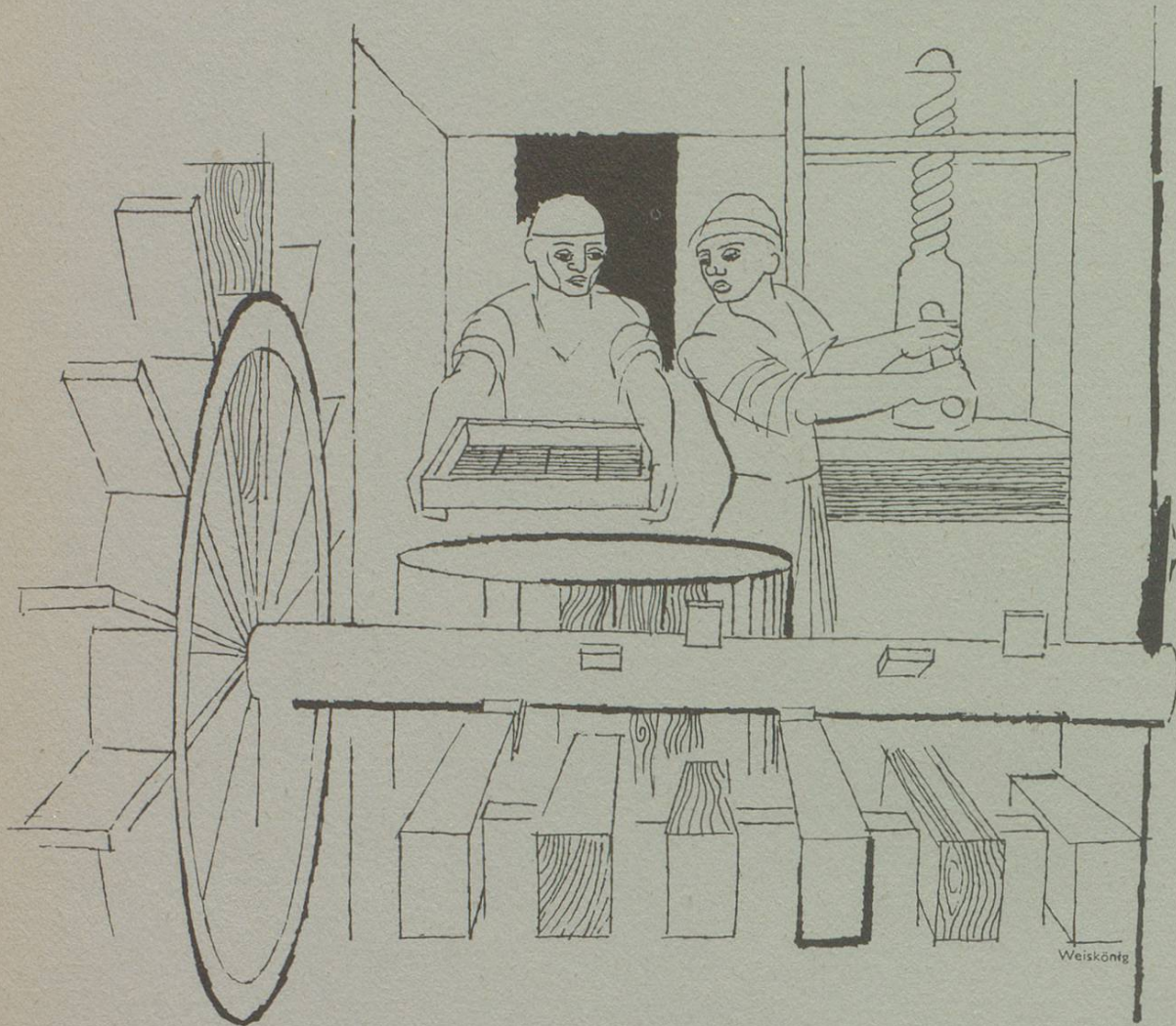
* Damals schon seit längerer Zeit nach dem «Neuen Zoll» bei der Bierwirtschaft Neudorf, dem sogenannten «Batzenhüsli», verlegt.



Vom 13. bis 15. Jahrhundert war Brügge ein bedeutender Handelsplatz. Kaufleute trafen sich vor dem venezianischen Konsulat, dem Haus der Familie van der Beurse. Man sagte damals «zu de Beurse gehen»

So entstand der Begriff «Börse»

Schweizerischer Bankverein, St.Gallen
Multertor, Tel. 23 19 21



Anno 1661 standen an einer «Papyr-Mühl» zünftige Gesellen und schöpften aus den Bottichen von Hand im Rahmensieb ein Mus, aus dem sie Blatt für Blatt das «handgeschöpfte Büten» preßten

Heute ist das vielseitiger geworden : Man blättert in den Kollektionen und hat einen Wald der schönsten Papiere und Kartons zur Auswahl vor sich, ganz besonders bei :

M. Matzenauer & Co., Papier-Großhandlung, St.Gallen
St.Leonhard-Straße 45, Tel. 22 76 31

Bauamtsschöpfen, um unterhalb derselben über ein kleines Wehr zu stürzen und hierauf, das Stadtgebiet verlassend, zur Böschenmühle und zur Spinnerei Buchental zu fließen und ihnen (wie der dazwischen gelegenen Appretur Lindental) als treibende Kraft zu dienen. Von der Häusergruppe ‚zum Bach‘ an begleitete ihn auf seiner rechten Seite durch die schon völlig im Grünen liegende, ländliche Gegend ein als beliebter Spazierweg viel begangenes Sträßchen, während auf dem andern Ufer ein Seiler sein stilles Gewerbe betrieb. Bevor sich der Bach mit ziemlichem Getöse über ein zweites, größeres Stauwehr stürzte, zweigte sich ein ruhig fließender Kanal nach der Spinnerei ab, begleitet bis zum Armenhaus Tablat durch einen mit schönen Pappeln bepflanzten Fußweg, der nach demselben wieder in das Sträßchen mündete. Das Ganze (bot) in seinem größten, jetzt zur Kloake entwürdigten, dann allerdings glücklicherweise zugedeckten Teil (Gelegenheit) zu sehr abwechselndem Spaziergang, bis der ‚Bach‘ unterhalb des Buchentals seinen Weg zum Galgentobel nahm.

Östlich über dem Oberlaufe der Steinach erhob sich als untere Stufe des Freudenbergs, der damals schon seinen alten Namen ‚Studengüggi‘ verloren hatte, der Harfenberg, Landgut der Familie Gonzenbach-Weniger, an dessen westlichen, untern Teil sich der Schäflißberg anschloß (Landgut der Familie Sulzberger), während der östliche Teil mit dem jetzt noch stehenden Wäldchen sich als schönes Wiesland bis zu den Häusern der Speiservorstadt hinunter (‚Vorstadt‘ par excellence) erstreckte.

An den Harfenberg schloß sich zunächst das jetzt noch ganz von privatem Boden umgebene ‚Geß‘ und weiter, ebenfalls für Gemeindeböden verwendet, Dreilinden an, dessen längere Zeit als dubiose Wirtschaft verwendetes Wohngebäude mit Vorliebe abzubrennen pflegte. Ich habe als Kind wenigstens zwei, wenn nicht drei Dreilindenbrände erlebt, von denen der eine mitten in der Nacht mich durch den grellen Widerschein in Stube und Kammer nicht wenig erschreckte. Von den Weihern auf Dreilinden hatte nur der

sogenannte ‚Bubenweiher‘ sein Badhäuschen; (dasjenige beim Mannenweiher kam erst später hinzu). Die Badhosen – im Vorbeigang gesagt – waren erst im Aufkommen begriffen und nur von den Knaben aus wohlhabenden Häusern verwendet; die Plebs behalf sich noch mit dem sogenannten ‚Bruoch‘, einer Leibbinde à la Buschneger oder Hottentotten. Das Dreilindengut und der anstoßende Scheitlinsbüchel war seit der teuren Zeit des Jahres 1817 auch zu Gemeindeböden verwendet. In dem Weiher aber, zunächst dem Walde (‚Kreuzweiher‘) lag als südlicher, in Stein gehauener Grenzstein⁸ in einer Untiefe eines der vier Kreuze, welche vor Zeiten die Grenzen des Stadtgebietes bezeichneten**. Daher der Name des Weihers und der darüber sich erhebenden Höhe (des jetzigen ‚Freudenberges‘), die neben ihrer erwähnten volkstümlichen Bezeichnung (‚Studengüggi‘) den Namen ‚Kreuzberg‘ geführt haben soll.»

Prof. Heinrich Edelmann

** Diese Steinplatte mit dem darauf gemeißelten Kreuze ist im Jahre 18?? dem Weiher entnommen und der historischen Sammlung übergeben worden.

Anmerkungen. ¹ In der von Dr. Wilhelm Wartmann nach dem Tode seines Vaters (1929) zusammen mit Dr. Hermann Escher herausgegebenen dokumentarischen Gedenkschrift S. 18–26 in chronologischer Reihenfolge mit 101 Nummern aufgeführt. – ² Der Rücktritt aus dem Erziehungsrat, seinem dritten ihm besonders am Herzen liegenden Amte, erfolgte beim Ablauf der allgemeinen Amtsdauer 1917. – ³ Datum auf dem ersten Blatte des Manuskripts. – ⁴ «Statistik» (hdsch.), Vadiana S. 137 (vgl. «Gallusstadt» 1949, S. 106). – ⁵ Die weitere Umgebung und die Schilderung der Stadt selbst hoffen wir im nächsten Jahrgang der «Gallusstadt» aus der Feder des Sohnes, Dr. Wilhelm Wartmann, folgen lassen zu können. – ⁶ Wartmann kannte sich von der 1909 durch den Historischen Verein eingeleiteten, gemeindeweisen Aufnahme der Lokalnamen in den Erfordernissen einer zutreffenden Schreibweise aus. – ⁷ Heute Eingang der Lämmlisbrunnstraße gegenüber dem «Bierhof» (erhalten in der Bezeichnung «Sägegäßchen»). – ⁸ Vgl. hierüber Moser-Nef K., Stadt und Republik St.Gallen (Bd. I) «Die vier Friedkreuze», S. 39 ff.